

warten sein; jedenfalls ist der Buchhandel nicht in der Lage, Löhne zu zahlen, wie es ein Teil der Dresdner Großindustriellen tun zu können scheint.

Was oben in bezug auf den Ladenpreis gesagt wurde, trifft auch für die Valutaordnung zu; auch in dieser Frage gehen die Meinungen weit auseinander; doch scheint eine völlige Aufhebung derselben weder im allgemein-volkswirtschaftlichen, noch im besonderen Interesse des Verlags wie des Sortimentes zu liegen. Hoffentlich klären sich die Verhältnisse bis zur Kantaterversammlung ebenfalls und ergeben eine allgemein anerkannte Lösung.

Nach wie vor wird es Aufgabe des Dresdner Buchhandels sein, an seinem bescheidenen Teile beizutragen zur Erhaltung der kulturellen Aufgaben des deutschen Buches, das dazu berufen ist, dem Materialismus der Zeit entgegenzuarbeiten und die idealen Güter der Nation zu bewahren. Wir haben zu unserem Berufe das felsenfeste Vertrauen, daß er für seine Glieder nicht mehr in Anspruch nimmt, als zur Aufrechterhaltung ihrer wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Stellung unbedingt erforderlich ist, und sich auch jetzt noch als das fühlt, was er seit langen Jahren gewesen ist: das Bindeglied zwischen Wissenschaft, Literatur und Kunst in einem geistig strebsamen Volkstum. Möge man dem Buchhandel das Seine lassen, mögen Regierungen und Volksvertreter dessen eingedenk sein, daß die weit überwiegende Zahl der deutschen Buchhändler nicht die Aussicht auf raschen und mühelosen Gewinn zu ihrem gewiß nicht leichten Beruf geführt hat, sondern die Liebe zum Buch und das Streben, ihm ihre Kraft zu widmen. Solchen Männern soll man das Leben vergönnen und nicht versuchen, ihnen, wie das vielfach geschieht, die Existenz zu erschweren. Der Buchhandel ist ein eigenartiges Gewächs am Baume der Volkswirtschaft und läßt sich nicht schematisieren und reglementieren; er ist auf jeden Fall zuallererst reif zur Sozialisierung.

Die Preisgestaltung im Buchhandel.

Von cand. rer. pol. G. A. Delbanco.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß die Bücherpreise mit der Steigerung der Kosten für die gesamte Lebenshaltung nicht gleichen Schritt gehalten haben. Ebenso sicher ist es, daß das Publikum nicht geneigt ist, dieses Faktum anzuerkennen. Während die Erhöhung der Lebensmittelpreise wohl noch größtes Mißfallen, aber längst kein Staunen mehr erregt, hört man in Buchhandlungen immer wieder Vortwürfe über die Verteuerung der Bücher. Den Ursachen hierfür nachzugehen, dürfte lohnend sein und vielleicht auch gewisse Folgerungen für die Zukunft ergeben.

Genaue und zuverlässige Angaben über die allgemeine Preissteigerung sind schwer erhältlich. Zum Teil beruht dies auf technischen Schwierigkeiten, die sich der statistischen Ermittlung des sehr relativen Begriffs »allgemeine Lebenshaltung« entgegenstellen; zum Teil ist dies jedoch auch zurückzuführen auf die etwas vernachlässigte Stellung, die die praktische Statistik in Deutschland einnahm. Nach groben Schätzungen wird man aber wohl behaupten dürfen, daß die

Kosten für Lebensmittel um ca. 13—1500% gegenüber 1914,
 Kosten für Bekleidung um ca. 18—2000% gegenüber 1914,
 Kosten für Heizung und Beleuchtung um ca. 14—1500% gegenüber 1914,

Kosten für Wohnung um ca. 30—35% gegenüber 1914,
 Kosten für Bücher um ca. 6—700% gegenüber 1914,

Kosten für Eisenbahn und Post um ca. 4—500% gegenüber 1914 gestiegen sind. Man kann hieraus nicht ohne weiteres den Durchschnitt ziehen und diesen als allgemeine Verteuerungsziffer für die gesamte Lebenshaltung ansehen. Denn abgesehen davon, daß wichtige Ausgabenposten eines normalen Haushalts unberücksichtigt sind (Steuern, Schulgeld usw.), bilden obige und andere Posten je einen sehr ungleichen Anteil am Ausgabenetat einer Durchschnittsfamilie. Ferner ist bei der Feststellung der allgemeinen Verteuerungsziffer zu beachten, daß alle Deutschen, deren Etat hierfür in Frage kommt, sich auch heute noch große Einschränkungen auferlegen. Diese Einschränkungen werden lange

andauern und ergeben sich notwendig aus der Verarmung, in die uns der Krieg und seine Folgen gebracht haben; das wird in immer weiteren Kreisen erkannt. Unter Berücksichtigung dieser Verarmung wird man wohl schätzen dürfen, daß die allgemeinen Lebenshaltungskosten sich um 900—1000% erhöht haben. Es muß darauf hingewiesen werden, daß diese Ziffer, die also ein auf das 9—10fache erhöhtes Einkommen für notwendig erachtet, für viele ein »Soll-Etat« ist. Daß der »Ist-Etat«, das wirkliche Einkommen, bei ausschlaggebenden Kreisen nicht so hoch gestiegen ist, das ist leider nur zu gewiß.

Die Betrachtung der einzelnen Arten von Lebensbedürfnissen, die oben aufgeführt sind, sowie ihre verschiedenen hohen Teuerungsziffern zeigen sofort, daß hier verschiedene Ursachen am Werke sein müssen. Eine einzige Ursache hätte zweifellos bei allen Arten eine gleichmäßige Verteuerung herbeiführen müssen. Die vielgenannte Geldentwertung kann also nicht in Frage kommen. Überhaupt ist zu bemerken, daß die Geldentwertung ja nur konstatiert und gemessen werden kann an der Verteuerung der Lebenshaltung. Sie kann also keine Erklärung der Verteuerung sein, sondern nur deren Ausdruck. Die Papiergeld-Vermehrung ist schon ein besserer Erklärungsgrund, aber sicher nicht der einzige. Denn auch sie müßte ja alle Waren und Dienste gleichmäßig verteuert haben. Selbst wenn man aus der obigen Zusammenstellung die künstlich niedrig gehaltenen Gattungen der Wohnungskosten (gesetzlicher Zwang!) und der Eisenbahn- und Portopreise (Defizit dieser Behörden — Notenpresse zur Deckung!) ausscheidet, so bleiben noch große Unterschiede zwischen den restlichen Posten bestehen. Diese Unterschiede wird man nur erklären können durch die verschieden-große Dringlichkeit der Nachfrage und die verschieden-große Knappheit im Angebot derselben. Zweifellos spielen auch die Herstellungskosten eine große Rolle, z. B. bei Textilwaren aus importierten Rohstoffen wegen des schlechten Valutastandes, und auch bei importierten Lebensmitteln — sicher aber nicht bei einheimischen Lebensmitteln. Mögen auch in der inländischen Landwirtschaft die Löhne, Kosten für Dünger, Maschinen, Bauten usw. gestiegen sein — eine Verteuerung der Produkte um das 13—15fache ist dadurch auf keinen Fall gerechtfertigt. Aber die Preisbildung richtet sich eben nicht nach der Höhe der Herstellungskosten allein, sondern die Dringlichkeit der Nachfrage und die Knappheit des Angebots wirken stärker, und sie wirken ausschließlich, sobald die betreffenden Produzenten eine Art von Monopolstellung einnehmen und außerdem ihre Produkte zu den dringendsten Lebensbedürfnissen gehören, also gekauft werden müssen. So allein erklärt sich die exorbitante und sehr bald nach Kriegsausbruch einsetzende Erhöhung der Lebensmittelpreise. Und aus dem Zurückbleiben der Herstellungskosten hinter den immer mehr erhöhten Preisen erklären sich die »schönen« Gewinne der Landwirte, die dadurch, was oft übersehen zu werden scheint, nicht gerade sehr weit entfernt von Kriegs- und Nachkriegsgewinnlern zu klassifizieren sind. Andererseits beweist aber die Tatsache, daß diese großen Gewinne von der Landwirtschaft erzielt werden konnten — trotz Zwangswirtschaft und Appells an den Patriotismus —, daß wirtschaftliches Handeln manchmal stärker ist als moralisches, und daß wirtschaftliche Regeln sich durchsetzen, auch entgegen staatlichen Gesetzen! Diese Erscheinung sollte Sozialisten, die alles Heil von bürokratischer Leitung erwarten, zu denken geben!

Aus diesen Ausführungen mehr allgemeiner Art werden wir manches entnehmen können zur Beantwortung der Frage, warum die Bücherpreise nicht in demselben Maße gestiegen sind wie andere Dinge. Man beliebt oft, den Verleger als Typus des Monopolisten hinzustellen, weil ihm das Gesetz den ausschließlichen Verkauf eines von ihm erworbenen Buches sichert. Da sollte man meinen, er hätte als »typischer Monopolist« die Geldentwertung vollkommen wettmachen können durch Erhöhung der Bücherpreise bis zu einem Punkte, der der allgemeinen Verteuerungsziffer (wir haben das 9—10fache der Friedenspreise dafür angenommen) entspricht. Daß er das nicht tat, ist der beste Beweis dafür, daß die juristisch unzweifelhaft »typische Stellung des Verlegers als Monopolisten« wirtschaftlich nur eine sehr bedingte Bedeutung hat. (Aus dieser Erscheinung dürften